

Hans-Martin Mumm

Ein neu entdecktes Foto der alten Hauptpost Rohrbacher Straße 3

1861 baute der Physiker Philipp Reis im hessischen Friedrichsdorf das erste Telefon. Graham Bell entwickelte diese Erfindung in den USA zu industrieller Reife. 1877 wurde im Deutschen Reich die erste Telefonleitung als Versuchsstrecke angelegt, und Siemens & Halske begann mit der Herstellung von 200 Apparaten pro Tag. 1885 kam auch Heidelberg ans Netz, zunächst mit zweistelligen Nummern.

Das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts war alles andere als eine gemächliche Zeit. Die industrielle Revolution ging einher mit technologischen Umwälzungen im Verkehrs- und Nachrichtenbereich. Mithilfe des elektrischen Stroms entstanden völlig neue Wege der Kommunikation. Die Entwicklung vollzog sich in hohem Tempo: Zwischen der Erfindung und den ersten Telefonnetzen lag nicht einmal ein Vierteljahrhundert. Das moderne Internet war nicht ganz so schnell: 1969 erstmals installiert, stand der Begriff erst 1996 im Duden.

1. Das neuentdeckte Foto

Bernd Haube war Mitarbeiter der Oberpostdirektion Leipzig und hat zeitlebens Bilder von Gebäuden der Reichspost ab 1871 gesammelt. Nach seinem Tod vor einigen Jahren kam sein Nachlass an die Interessengemeinschaft Historischer Fernmeldetechnik in Dresden und wird derzeit erfasst. Darin befindet sich eine Fotografie der alten Heidelberger Hauptpost, von der uns freundlicherweise eine Kopie überlassen wurde.

Es gibt in Heidelberg bereits eine Ansicht der Hauptpost, die vielfach reproduziert worden ist.¹ Diese Ansicht sieht dem Dresdner Fund sehr ähnlich – handelt es sich doch um dasselbe Gebäude. Der Unterschied ist allerdings bemerkenswert: Während das Heidelberger Foto die Fassade zur Rohrbacher Straße abbildet, zeigt das Foto aus Dresden auch die vollständige Nordfassade zur Kleinen Plöck. Dadurch kommt der Gebäudekomplex in seiner Gesamtheit erheblich besser zur Geltung. Erinnert wird dadurch aber auch daran, welchen Verlust an Gründerzeitarchitektur der Abriss 1974 bedeutet.

Im Gegenzug zur Überlassung der Druckvorlage hat die Interessengemeinschaft Historischer Fernmeldetechnik darum gebeten, Informationen zu den Anfängen des Fernmeldewesens in Heidelberg zu bekommen. Die folgende Recherche beruht, soweit nicht anders angegeben, auf einer Auswertung der Adressbücher der Stadt Heidelberg.²

2. Der Bau der Hauptpost 1882 bis 1885

1840 begann in Heidelberg das Eisenbahnzeitalter. Die Gleise des Kopfbahnhofs endeten westlich der Rohrbacher Straße. Zwischen dem Bahnhof und der Altstadt lag seit 1836 der Botanische Garten der Universität, zugleich ein öffentlicher Park.³ Der

Bahnhofsvorplatz war noch weit davon entfernt, verkehrlicher Mittelpunkt der Stadt zu sein. An seinen Rändern siedelten Hotels und Villen des städtischen Geldadels. Zunächst herrschte eine beschauliche Atmosphäre, zu der ein Botanischer Garten gut passte.

Mit dem Wechsel von der Großherzoglichen zur Kaiserlichen Post nach der Reichsgründung von 1871 war die Hauptfiliale der Post in die Sofienstraße 23 verlegt worden, also aus der Mitte der Altstadt in die Nähe des Bahnhofs. Auch das Telegrafenamnt war nach Westen in die heutige Friedrich-Ebert-Anlage 12 gezogen. Nun überschritten sich zwei Entwicklungen: 1881 begannen die badischen Städte mit der Planung eigener örtlicher Telefonnetze; in Heidelberg wäre ein solcher Schritt nur mit baulichen Erweiterungen möglich gewesen. Gleichzeitig begann die Universität, im Bergheimer Klinikviertel einen neuen Botanischen Garten anzulegen; die Grundstücke des alten Botanischen Gartens zwischen Sofien- und Rohrbacher Straße wurden parzelliert und erhielten in den Adressbüchern ab 1878 den Zusatz „(Bauplätze)“. Einer Bebauung stand offenbar nicht im Weg, dass der Baugrund etwas unzuverlässig war. Im 18. Jahrhundert war hier Sand gewonnen worden, und die Grube wurde in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts als Deponie genutzt und aufgefüllt.⁴

Das erste Gebäude im neuen Baufeld war 1879 die Villa des Medizinprofessors Nikolaus Friedreich, Sofienstraße 12, heute Sitz des Deutsch-Amerikanischen Instituts. Das zweite Gebäude war die Hauptpost. Zu ihrer Erschließung war die Plöck bis zur Rohrbacher Straße verlängert worden. Der Baufortschritt ist in den Adressbüchern ablesbar: 1881 Bauplatz, 1882 war kein Adressbuch erschienen, 1883 wird die Hauptpost genannt, ist aber noch nicht in Betrieb; erst 1885 sind beide Funktionen, Hauptpost und Telegrafenamnt, unter der neuen Adresse Rohrbacher Straße 3 vereint.⁵

Die „Großherzoglich Badische Telegraphenstation Heidelberg“ war 1851 eingerichtet und 1876 in „Kaiserliches Telegraphenamnt I“ umgewandelt worden.⁶ Mit dem Einzug in die neue Hauptpost behielt das Telegrafenamnt zwar seinen Namen, bekam aber mit Karl Krüger einen neuen Direktor und eine neue Abteilung mit sechs „Telegraphen-Gehilfinnen“. Für sie hatte es bisher weder Bedarf noch Platz gegeben: Das ‚Fräulein vom Amt‘ trat seinen Dienst an, das Heidelberger Telefonnetz konnte 1885 mit zunächst 38 Teilnehmern starten.

3. Das Gebäude und sein Architekt

Ein zeitgenössischer Reiseführer nennt die Hauptpost als – vom Bahnhof aus gesehen – erste Sehenswürdigkeit der Stadt: „Dem Bahnhof gegenüber liegt das Reichspostgebäude, ein grosser Prachtbau im Renaissancestil, in allen Teilen aufs zweckmäßigste und zugleich geschmackvollste eingerichtet. Vestibul sehenswert.“⁷

Ich selbst kann mich noch vage an die großzügige, mit Marmor ausgekleidete Schalterhalle erinnern und an die Telefonzellen, deren Licht sich einschaltete, sobald sie betreten wurden. Die Gestaltung der Fassade orientierte sich am frühen Historismus mit seiner strengen Stileinheitlichkeit: Gerade in Heidelberg war die Renaissance das herrschende Architekturideal, vorgegeben in den Schlossbauten des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Wechsel zwischen bildhauerisch gestaltetem Naturstein und industriell gefertigtem Klinker überbrückte dezent die Distanz zur damali-

gen Gegenwart. Nur je eine Hermen- und Karyatidenfigur wurden als Spolien in die Nachfolgefassade übernommen. Die Dachlandschaft war mit Zwerchhäusern und Gauben reich gegliedert. Und erst die hier erstmals veröffentlichte Ansicht zeigt, dass die Fassade dreidimensional war. Die Schauseite des L-förmigen Gebäudes erstreckte sich nicht nur entlang der Rohrbacher Straße, sondern auch nach Norden entlang der Kleinen Plöck.



Fotografie der alten Hauptpost an der Rohrbacher Straße 3. Neben der Fassade zur Rohrbacher Straße ist die ebenso prachtvolle Nordseite an der Kleinen Plöck zu sehen. Wahrscheinlich entstand das Foto bereits 1885, bevor das nördlich angrenzende Grundstück bebaut wurde. (Quelle: Interessengemeinschaft Historischer Fernmeldetechnik Dresden)

Als die Hauptpost 1882 bis 1885 gebaut wurde, stand sie zunächst ohne Nachbargebäude da. Wer von Norden kam, sah ohne Einschränkung die beiden Fassaden in ihrer schlossähnlichen Pracht. Aber schon 1886 wurde an der Rohrbacher Straße 1 ein Wohnhaus gebaut, in dem seit 1892 das Hotel „Zur Reichspost“ untergebracht war. Die westliche Bauflucht dieses Neubaus war um einige Meter nach Osten zurückgenommen und verdeckte nur teilweise die Nordfront des Postgebäudes. Damit trat die ohnehin kürzere Nordfassade in ihrer Wahrnehmung allerdings noch stärker hinter die Fassade zur Rohrbacher Straße zurück. Es kann gut sein, dass die hier mitgeteilte Fotografie bereits 1885 aufgenommen wurde, noch bevor die Kleine Plöck beidseitig bebaut war.

Der entwerfende Architekt der Hauptpost war Johann Remler (1847–1907). Remler stammte aus Heidelberg und war hier ab 1872 als Architekt und Bauunternehmer bis zu seinem Tod aktiv. Während die Tätigkeit seiner Baufirma bislang nicht zusammenfassend untersucht ist, zählt die Denkmaltopographie laut Register rund vierzig heute noch vorhandene Wohngebäude auf, an deren Entwurf er beteiligt war.⁸ Es handelt sich dabei durchweg um Wohn- und Geschäftshäuser in der Innenstadt sowie um Villen, auch Villenreihen in der Weststadt, in Neuenheim und Schlierbach. Sein markantestes Werk ist 1898/99 die Villa Remler in der Neuen

Schlossstraße 38, in der er am Ende des Historismus Stilelemente des mittelalterlichen Burgenbaus verwendete.⁹ Das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium am Neckarstaden stammt nicht von Remler, wie verschiedentlich behauptet wird. Vielleicht war seine Baufirma an der Ausführung beteiligt. Der Entwurf stammt jedoch von dem Karlsruher Architekten Josef Durm.¹⁰

Die Reichspost an der Rohrbacher Straße war Remlers größtes Projekt. Es erstaunt, dass eine Reichsbehörde sich eines örtlichen Architekten bediente. Ob das gängige Praxis auch an anderen Orten war, habe ich nicht ermittelt. Für Heidelberg steht außer Zweifel, dass es für das Raumprogramm und für die technische Innenausstattung auf der Seite des Bauherrn Fachbehörden gegeben haben muss, die mitbeteiligt waren. Die Außenfassaden, die Dachgestaltung und die Ausstattung der Publikumsräume dürfen dagegen Remler zugewiesen werden. Wer sich ein Bild vom Stil der Außenhaut des Postgebäudes machen will, hat fußläufig eine gute Vergleichsmöglichkeit. Das Wohn- und Geschäftshaus Sofienstraße 3 wurde 1881/82 von Johann Remler in Zusammenarbeit mit Friedrich Bauer entworfen, zeit- und stilgleich mit der Post: Sandstein, Klinker und markante Dachgauben. Es fehlen die Größe und die zweite Fassade; das Erdgeschoss ist stark verändert.

Nur am Rand ist darauf hinzuweisen, dass die deutsche Reichspost an markanter Stelle in die Weltliteratur eingegangen ist. In seiner Kampfschrift „Staat und Revolution“, 1917 kurz vor der Oktoberrevolution im finnischen Exil formuliert, betont Lenin die Notwendigkeit, den bürgerlichen Staatsapparat zu zerschlagen, nimmt von dieser Forderung allerdings staatskapitalistisch organisierte Einrichtungen ausdrücklich aus: „Unser nächstes Ziel ist, die gesamte Volkswirtschaft nach dem Vorbild der Post zu organisieren. [...] Das ist der Staat, das ist die ökonomische Grundlage des Staates, wie wir sie brauchen.“¹¹

Aus dem Kontext der zeitgenössischen Polemiken geht eindeutig hervor, dass Lenin hier die deutsche Reichspost im Auge hatte. Offenbar schätzte er deren Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit ebenso wie deren hoheitlich verfasste Korrektheit. Es ist müßig festzustellen, dass weder der sowjetische Staatskapitalismus noch unsere heutigen Postunternehmen diesen Idealen entsprochen haben oder entsprechen. Aber die Architektur der Heidelberger Hauptpost strahlte vor hundert Jahren genau das aus, was Lenin und viele andere schätzten: Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit und hoheitlich verfasste Korrektheit.

4. Erweiterungen, Verlagerungen und der Abriss 1974

War die Einrichtung des Telefonbetriebs ab 1885 der Hauptgrund für den Neubau eines Postgebäudes gewesen, so nahm die Fernsprechtechnik zunächst nur einen kleinen Teil des Gebäudevolumens in Anspruch. Im Lauf der Jahre wuchs der Betrieb der Brief- und Paketpost an, aber die Technik der Telekommunikation hatte die größere Dynamik. Das zeigt die weitere bauliche Entwicklung.

Schon 1890 waren die Telefonnummern dreistellig, 1893 querte ein Kabel den Neckar. 1910 wurde das Dachgeschoss der Hauptpost ausgebaut.¹² 1922 entstand auf deren Rückseite mit den Hausnummern Sofienstraße 8–10 eine neue Post- und Telegrafverwaltung. 1934 wurde für das Ortsnetz Heidelberg die Selbstwahl eingeführt¹³ und zugleich ein neues Fernmelde-Dienstgebäude (Sofienstraße 6–10) in Betrieb genommen. 1951 wurde der Selbstfernwähldienst nach Mannheim, 1955 für

den Rest der Republik aufgenommen.¹⁴ Der Abriss der Hauptpost wurde 1974 vorbereitet durch einen erneuten Neubau an der Sofienstraße. Dieser Kasten aus Sichtbeton, dessen Erdgeschoss die Postfiliale aufnahm, wird derzeit zu einem Hotel umgebaut.

Es herrschte eine Zeit großer Rochaden. Das Fernmeldeamt zog 1973 in die Bismarckstraße 11, 1986 in einen Neubau an der Eppelheimer Straße 13–15. Das Fernmelde-Dienstgebäude blieb vorerst in der Sofienstraße 6–10 und wurde nach Süden noch um ein Technikgebäude erweitert (Sofienstraße 12–14). Die eigentliche Hauptpost wurde an die Belfortstraße in die Nähe des Hauptbahnhofs verlagert, wo sie heute auch nicht mehr ist.



Die beiden Sandsteinfiguren am 1. Obergeschoss des Nachfolgebaus – Spolien der alten Hauptpost – wirken wie Boten aus einer fremden Welt. (Foto: privat)

Die Begründung für das bauliche Ende der alten Hauptpost lieferte ein statisches Gutachten: Beim Abriss des Hotels „Zur Reichspost“ 1959 und bei der anschließenden tiefen Gründung des Kaufhauses Horten/Kaufhof auf dem nördlich angrenzenden Grundstück wurden die Fundamente der Post in ihrer Standfestigkeit erschüttert.¹⁵ Angesichts des unsicheren Bauzugs ist dieser Befund nicht völlig von der Hand zu weisen. Die ganze Wahrheit enthält er nicht. Ausnahmslos alle Bauvorhaben in deutschen Innenstädten haben bis heute das Problem des Stellplatznachweises: Tiefgaragen unter Bestandsgebäuden zu bauen, würde alle Wirtschaftlichkeitsberechnungen sprengen. Also bleiben als Lösung nur Abriss und Neubau. Schon 1974 war es freilich politisch nicht opportun, das Stellplatzargument zu vertreten. So blieb die öffentliche Einrede gegen den Abriss eher gering, zumal es nicht um ein städtisches Grundstück ging.

Ob die Hauptpost, wenn sie die Chance gehabt hätte, stehen zu bleiben, ihren Charakter hätte wahren können, muss bezweifelt werden. Das Innere wäre entkernt, die Dachlandschaft verändert und das Erdgeschoss konsumgerecht umgestaltet worden. Und doch bleibt der Verlust eines öffentlichen Gebäudes dieser Größe und dieser Qualität zu beklagen. Der Nachfolgebau strahlt vielleicht Leistungsfähigkeit, kaum Zuverlässigkeit und gar keine hoheitlich verfasste Korrektheit aus.

Anmerkungen

- 1 Z.B. bei David Depenau, Ernst Drücke: Heidelberg einst und jetzt. Vergleichende Stadtansichten (Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg, Sonderveröffentlichung 17), Ubstadt-Weiher u.a. 2008, S. 38; zuletzt auch bei Gabriele Dörflinger: Heidelberger Mathematiker-Rundgang, 2018, S. 224 (<https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/25793/1/ma>

- thrund.pdf, 15.8.2020).
- 2 <https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/hdaddressbuch.html> (August 2020).
 - 3 Peter Leins, Claudia Erbar: Standortverlegungen des Botanischen Gartens, in: Peter Meusburger, Thomas Schuch (Hgg.): Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg, Knittlingen 2011, S. 236–239, hier S. 237f.
 - 4 Ebd., S. 237.
 - 5 Depenau/Drücke (wie Anm. 1) geben als Baujahr irrig 1876 an, S. 38.
 - 6 Chronik des Fernmeldeamtes Heidelberg 1851–1990, in: Fernmeldeamt Heidelberg, hg. vom Fernmeldeamt Heidelberg, ca. 1995, unpaginiert.
 - 7 Leo Woerl (Hg.): Führer durch die Universitätsstadt Heidelberg und Umgebung, 19. Aufl., Leipzig [1900], S. 12.
 - 8 Siehe Melanie Mertens (Hg.): Stadtkreis Heidelberg (Kulturdenkmale in Baden-Württemberg 2, Regierungsbezirk Karlsruhe 5, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), Ostfildern 2013, Bd. 1 u. 2 passim.
 - 9 Martin Blumröder: Die Villa Remler in der Neuen Schlosstraße 38, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 18, 2014, S. 21–23.
 - 10 Stadtkreis Heidelberg (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 377f.
 - 11 Wladimir Iljitsch Lenin: Werke, Bd. 25, S. 393–507, Berlin 1972, zit. n. http://www.mlwerke.de/le/le25/le25_426.htm (24.8.2020). Das Zitat stammt aus Teil 3, III. Kapitel.
 - 12 Depenau, Drücke (wie Anm. 1), S. 38.
 - 13 Chronik (wie Anm. 6).
 - 14 Ebd.
 - 15 Depenau, Drücke (wie Anm. 1), S. 38.